

„Wenn wir streiken, steht die Welt still?“

Feministische Theorien des radikalen sozialen Wandels zwischen utopischen Vorgriffen und realen Eingriffen

Abstract: „Women strike – the world stands still?“ *Feminist Theories of Radical Social Change between Utopian Anticipations and Real Interventions.* This article provides an overview of specific reformations of feminist protest in the present. As an analytical approach, feminist theories of radical social change between utopian anticipations and real interventions are introduced. In addition to utopian anticipations, real interventions can currently be observed in feminist strikes and uprisings worldwide. In order to make them useful for an analysis of feminist blueprints for radical social change, the contribution discusses the following questions: what is the relationship between strategies, means and forms of feminist protest? How are the dynamics of structural social crisis linked to conceptions of radical social change? What shifts in feminist understandings of violence and radicalism are evident in the theoretical frameworks and forms of protest? What utopias and feminist perspectives on the good life and on emancipation are expressed and articulated by the participants?

Keywords: relationality, women's movements, theories of radical social change, utopia, revolution, feminism, strike

„Wenn wir streiken, steht die Welt still.“ – Einer der wichtigsten Slogans der internationalen feministischen Streikbewegung geht um die Welt. Feministische Stimmen und Forderungen nach einer radikalen Veränderung des Gegebenen werden im Krisenzyklus seit der Weltwirtschaftskrise 2008/09 immer lauter. Nicht zuletzt das feministische Aufbegehren im Iran 2022, dass sich innerhalb weniger Tage zu

DOI: <https://doi.org/10.25365/oezg-2024-35-1-7>



Accepted for publication after external peer review (double blind)

Constanze Stutz, Promotionskolleg „Dialektik der Teilhabe“ am Institut für Sozialforschung, Senckenberganlage 26, 60325 Frankfurt am Main, Deutschland; constanze.stutz@em.uni-frankfurt.de

einer umfassenden Staatskrise verdichtet hat, macht sichtbar, wie feministische und sozialrevolutionäre Visionen auf der Straße zusammenfinden.

Feministische Streiks und Aufstände seit 2016 wie in Polen¹ oder Argentinien² mobilisieren Tausende für reproduktive Selbstbestimmung und tragen feministische Forderungen nach Gleichheit, Freiheit und Solidarität bis in den Generalstreik.³ Gerahmt von umfassenden Bewegungen feministischen Aufbegehrens, wird auch in aktuellen feministischen Debatten und sozialwissenschaftlichen Diskussionen zunehmend wieder breiter diskutiert, wie sich radikaler gesellschaftlicher Wandel feministisch denken und umsetzen lässt.⁴ Dabei unterscheiden sich die Analysen, Diagnosen und Kritikprogramme in ihren theoretischen Zugriffen und Schlussfolgerungen – von einer neuen feministischen Klassenbewegung ist die Rede,⁵ für eine *feministische Internationale*⁶ wird eingetreten und eine *Revolution für das Leben*,⁷ *Beziehungsweise Revolution*⁸ bzw. eine *Care Revolution*⁹ eingefordert. Bestimmende Impulse zur Analyse und Theoretisierung feministischer Streiks und Kämpfe gehen hierbei von Diskussions- und Aktionszusammenhängen in Ländern des Globalen Südens aus und schwappen zunehmend in Staaten des Globalen Nordens über.¹⁰

Zur theoretischen Durchdringung und Einordnung dieser Entwicklungen widme ich mich aus einer gesellschaftstheoretischen Perspektive im Folgenden der analytischen Vermessung spezifischer Neuformierungen feministischer Proteste in der Gegenwart. Materialistische und feministische Theoretisierungen sozialer Transformation bilden den Anker meiner Argumentation.

In der Diskussion um Mittel und Zweck feministischer Revolutionsentwürfe – wie die Welt tatsächlich still zu stellen und radikal zu verändern wäre – werden zunehmend und besonders prominent von der Philosophin Eva von Redecker utopische Vorgriffe als radikale feministische Transformationsstrategie theoretisiert. In

1 Ewa Majewska, *Feminist Antifascism. Counterpublics of the Common*, London 2021.

2 Verónica Gago, *Für eine feministische Internationale. Wie wir alles verändern*, Münster 2021.

3 Beverly J. Silver, Die Erneuerung der globalen Arbeiterklasse. Der Aufschwung von Arbeiterunruhe und Klassenkämpfen seit 2008, in: Sebastian Friedrich (Hg.), *Neue Klassenpolitik. Linke Strategien gegen Rechtsruck und Neoliberalismus*, Berlin 2018, 199–205.

4 Bini Adamczak, *Beziehungsweise Revolution. 1917, 1968 und kommende*, Berlin 2017; Gabriele Winker, *Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft*, Bielefeld 2015.

5 Cinzia Arruzza, From Women's Strikes to a New Class Movement. The Third Feminist Wave, in: *Viewpoint Magazine* 8 (2018), <https://viewpointmag.com/2018/12/03/from-womens-strikes-to-a-new-class-movement-the-third-feminist-wave/>.

6 Gago, *Für eine feministische Internationale*, 2021.

7 Eva von Redecker, *Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen*, Frankfurt am Main 2020.

8 Adamczak, *Beziehungsweise Revolution*, 2017.

9 Gabriele Winker, *Solidarische Care-Ökonomie. Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima*, Bielefeld 2021.

10 Janet M. Conway/Pascale Dufour/Dominique Masson, *Cross-Border Solidarities in Twenty-First Century Contexts. Feminist Perspectives and Activist Practices*, Lanham 2021.

Ergänzung und Radikalisierung dieser Konzeption möchte ich argumentieren, dass erst das Spannungsverhältnis zwischen utopischen Vorgriffen und realen Eingriffen in die Reproduktion der gesellschaftlichen Organisation radikalen sozialen Wandel feministisch denkbar werden lässt. Dabei bestimmen sich Form und Inhalt feministischer Bewegungen und Kämpfe jeweils in historisch-konkreten Konstellationen sozialer Bewegungen im Dissens zur herrschenden gesellschaftlichen Ordnung und seinem spezifischen Geschlechterregime.¹¹ Was radikal ist, welche Transformationsstrategien sich als radikal gegen die bestehende Ordnung erweisen, ergibt sich erst aus der Beziehung zum gesellschaftlich Gegebenen, der immer auch umkämpften Ordnung gesellschaftlicher Widersprüche und ihrer Politisierung.

Nach einer historischen Einordnung materialistisch orientierter feministischer Theorien des radikalen sozialen Wandels zwischen utopischen Vorgriffen und realen Eingriffen rekonstruiere ich die Argumentation von Redeckers, um sie abschließend mit zeitgenössischen Konzeptionen sozialer Transformationsstrategien zu kontrastieren. Dabei schließe ich neben Silvia Federici an Joshua Clovers Überlegungen zu einer Theorie gegenwärtiger Protestformen an, die den Aufstand als zunehmend zentrale Figur des politischen Antagonismus in der Gegenwart beschreibt.¹²

1. Zwischen Reform und Revolution als utopische Vorgriffe und reale Eingriffe und mit Blick auf die Gegenwart

Im Spannungsverhältnis zwischen Reform und Revolution, zwischen gesellschaftlichem Wandel im Rahmen der bestehenden Ordnung und dem Übergang hin zu neuen Konstellationen zeigt sich, dass jedes politische Projekt umkämpft ist – auch das des Feminismus wird von den herrschenden Kräften ebenso für sich reklamiert wie von emanzipatorischen. Entlang der jeweils historisch-spezifischen Beziehung der Herrschaftssysteme Kapitalismus und Patriarchat, Klasse und Geschlecht¹³ stellt

11 Alex Demirović/Susanne Lettow/Andrea Maihofer (Hg.), *Emanzipation. Zur Geschichte und Aktualität eines politischen Begriffs*, Münster 2019; Susanne Maurer, *Freiheit zum Dissens? Dissens als ‚hot issue‘ und Gradmesser von ‚Freiheit‘ am Beispiel emanzipatorischer Bewegungen und Bestrebungen*, in: Barbara Grubner/Carmen Birkle/Annette Henninger (Hg.), *Feminismus und Freiheit. Geschlechterkritische Neuaneignung eines umkämpften Begriffs*, Sulzbach am Taunus 2016, 50–74.

12 Joshua Clover, *Riot. Strike. Riot. Die neue Ära der Aufstände*, Hamburg 2021.

13 Ich fokussiere im Folgenden stark und ausschließlich auf den Zusammenhang von Kapitalismus und Patriarchat bzw. Klasse und Geschlecht. Wichtige Herrschaftsverhältnisse wie Rassismus und Naturverhältnis bearbeite ich im vorliegenden Text nicht. Viele Kämpfe, Streiks und Aufstände wie Black Lives Matter, Ende Gelände oder die Letzte Generation sind in ihrer Eigenlogik und ihren strukturellen Verknüpfungen zueinander zu theoretisieren. Eindrucksvolle Versuche, dies zu leisten, haben u.a. Bafta Sarbo und Eleonora Roldán Mendivil sowie Hans Rackwitz vorgelegt. Vgl. Eleonora Roldán Mendivil/Bafta Sarbo, *Die Diversität der Ausbeutung. Zur Kritik des herrschenden Antirassismus*.

sich aus einer feministischen Perspektive die Frage nach einer Transformationsstrategie im Spannungsverhältnis von Reform und Revolution: Wie ist ein umfassender, radikaler gesellschaftlicher Wandel zu erreichen, der nicht allein die Arbeitsverhältnisse politisiert, sondern ebenso die arbeitsteiligen und darüber vergeschlechtlichten Lebensverhältnisse revolutioniert? Wo ist anzusetzen, wenn nicht auf eine in weiter Ferne liegende Revolution gewartet werden kann, weil die drängenden Fragen gesellschaftlicher und individueller Reproduktion nicht auf ein unbestimmtes Morgen verschoben werden können?

Feministische Theoretikerinnen wie Verónica Gago rücken zur Beantwortung dieser Fragen gerade das Widersprüchliche feministischer Utopien in den Vordergrund. Gago spricht sich für eine feministische Politik und Transformationsstrategie aus, die nicht Reform *oder* Revolution, Revolution als utopische Vorgriffe *oder* reale Eingriffe als Ausgangspunkt wählt, sondern vielmehr einen, der in diesem Widerspruch agiert:

„Ihre utopische Dimension ist aber dennoch nicht nur ein entferntes Endziel, das in eine unbekannte Zukunft verschoben ist, sondern etwas, das eine aktive und praktische Wirksamkeit in der Gegenwart bewahrt. Daher kann die utopische Dimension auch innerhalb der aktuellen Widersprüche operieren, ohne in der Erwartung des Erscheinens absolut befreiter Individuen oder idealer Kampfbedingungen zu verharren, und muss auch nicht auf einen einzigen Raum vertrauen, der die soziale Transformation totalisiert. In diesem Sinne zielt sie darauf ab, dass jeder einzelnen Aktion die Handlungsmacht zum Bruch innewohnt, und begrenzt diesen Bruch nicht auf einen spektakulären Moment am Ende einer streng evolutionären politischen Entwicklung.“¹⁴

So konzeptualisiert sind feministische Theorien des radikalen Wandels verknüpft mit einem Begehren nach Freiheit, einem utopischen Projekt, das die feministische Erziehungswissenschaftlerin Susanne Maurer als „die Sehnsucht nach einer anderen, besseren Welt, die nur als ‚Utopie‘ in eine mögliche Zukunft projiziert vorstellbar erscheint“, beschrieben und an das „Wissen darum, dass alles, was wir ‚haben‘, die Gegenwart ist, und alles, worauf unsere Sehnsucht sich richtet, in dieser Gegenwart als Möglichkeit enthalten ist“,¹⁵ gebunden hat. Als nicht abgeschlosse-

mus, 2. korr. Aufl., Berlin 2022, sowie Hans Rackwitz, Der ökologische Gesellschaftskonflikt als Klassenfrage. Konvergenzen, Divergenzen und Wechselwirkungen von Klassen- und Naturverhältnissen, in: Jakob Graf/Kim Lucht/John Lütten (Hg.), Die Wiederkehr der Klassen. Theorien, Analysen, Kontroversen, Frankfurt am Main 2022, 91–122.

14 Gago, Für eine feministische Internationale, 2021, 280.

15 Susanne Maurer, Utopisches Denken statt Utopie? Gedankenexperiment und (unbestimmte) Grenzüberschreitung als feministische Politik, in: Carmen Birkle u.a. (Hg.), Emanzipation und feministische Politiken. Verwicklungen, Verwerfungen, Verwandlungen, Sulzbach am Taunus 2012, 75–93, 78.

ner „struggle against sexist oppression“¹⁶ geht es feministischen Bewegungen in diesem Verständnis nicht allein um die Herstellung von Gleichstellung zwischen den Geschlechtern, sondern um die Überwindung der Kluft zwischen dem gesellschaftlich Sagbaren und dem bisher Unsagbaren, dem Utopischen, das jedoch bereits im Bestehenden angelegt ist:

„Ausgangspunkt für kollektive(re) Befreiungskämpfe (Revolten, Soziale Bewegungen, Revolutionen) sind häufig bestimmte Ereignisse und Konstellationen in den übergreifenderen historisch-gesellschaftlichen Situationen, in denen sich etwas ‚entzündet‘. So entsteht ein historischer Moment, in dem das Unbehagen in den Verhältnissen sich plötzlich deutlich zeigt und artikuliert, in dem verschiedene Begehren zusammenfließen und – zumindest vorübergehend – zu einer gebündelten und dynamischen Kraft in der Gesellschaft werden: Etwas bisher nicht Zugestandenes wird nun beansprucht, etwas bisher Undenkbares wird nun denkbar, ‚Unerhörtes‘ geschieht!“¹⁷

Frauenbewegungen zielen auf eine Veränderung und Neuinterpretation der Gesellschaft, indem sie die Frage der Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern auf die gesellschaftliche Tagesordnung setzen. Nicht einverstanden zu sein mit dem, was ist, ist ihre grundlegende Voraussetzung.¹⁸ Sie politisieren, „was es bedeutet, wenn die kulturellen Normen hinter den stillen gesellschaftlichen Abmachungen aufgedeckt und daher nicht mehr einfach als gegeben betrachtet werden.“¹⁹ Anschaulich beschreibt Annie Ernaux einen autobiografisch-literarischen Abdruck dieses Begehrens in ihrem Buch *Die Jahre*, ihrem Beitrag zur kulturellen Revolte von 1968:

„Unser Begehren war den gesellschaftlichen Debatten und Institutionen voraus, aber wir hielten die Kluft zwischen dem gesellschaftlich Sagbaren und unserem Unsagbaren für normal und unüberbrückbar, sie war nichts, was man auch nur denken konnte, nur etwas, was man tief in sich spürte, wenn man im Kino *Außer Atem* sah.“²⁰

In Ernaux' literarischer Erinnerung zeigt sich deutlich, wie stark das gesellschaftlich Unsagbare jeweils an die spezifische polit-ökonomische Konstellation, die Organi-

Maurer bezieht sich hier auf den wegweisenden Roman *Frau am Abgrund der Zeit* (Orig. 1976; dt. 1986) von Marge Piercy, die darin tiefe Einblicke in die Organisation einer möglichen feministischen Gesellschaftsutopie gibt.

16 bell hooks, *Feminist Theory. From Margin to Center*, 2. Aufl., London 2000, 28.

17 Maurer, *Freiheit*, 2016, 59.

18 Susanne Maurer, *Zerstreute Geschichte(n)? Überlegungen zu einer feministischen Geschichtsschreibung*, in: *Das Argument* 56/3 (2014), 331–339.

19 Brigitte Studer, *1968 und die Formung des feministischen Subjekts* [Vortrag im Rahmen der Wiener Vorlesungen am 28. Mai 2010], Wien 2011, 51.

20 Annie Ernaux, *Die Jahre*, Berlin 2019, 80.

sationsform der vergeschlechtlichen Arbeitsteilung und ihre symbolische Ordnung gebunden ist.

2. Ein feministisches Revolutionsverständnis: utopische Vorgriffe hin zu einer anderen Gesellschaft, in der die eigenen Bedürfnisse endlich Platz haben

Nimmt man die Relationalität von Radikalität ernst, die sich unter anderem im Konflikt um Form und Inhalt feministischer Kritik und deren Richtung zeigt, stellt sich die Frage, wie sich unterschiedliche Strategien der Transformation in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Konstellation zeigen. Unter welchen Bedingungen erweisen sie sich als radikal gegen die bestehende gesellschaftliche Ordnung?

Die Philosophin Eva von Redecker theoretisiert vorgreifende real-utopische Praktiken der radikalen gesellschaftlichen Transformation. Sie fasst sie als bestimmend für feministische Strategien, die sich grundlegend von androzentrischen Vorstellungen von Revolution unterscheiden.²¹ Revolution wird in einer feministischen Wendung nicht als Voraussetzung utopischer Praxis gedacht, sondern als „Effekt einer Kumulation von diversen, erfolgreichen utopischen Vorgriffen“,²² die es schon im Jetzt und im eigenen Lebenszusammenhang in den Zwischenräumen und Randgebieten des Bestehenden zu realisieren gelte. Im Rahmen von alternativen Lebens- und Beziehungsformen und subversiven Akten soll sich so das begehrte Andere bereits in der Gegenwart einüben und umsetzen lassen.

Dabei verabschiedet sich eine feministisch-revolutionäre Strategie nach von Redecker von einem Bild der Revolution als ein von martialischer Taktik bestimmtes, singuläres Ereignis und betont die progressive Verwirklichung utopischer Momente im alltäglichen Leben.²³ Von Redecker bestimmt ihre Konzeption utopischer Vorgriffe als revolutionäre Transformationsstrategie am Beispiel eines der maßgebenden Kritikprogramme der autonomen Frauenbewegung in Westdeutschland: Die Frauen im Umfeld des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds (SDS) erhoben 1968 Einspruch gegen das allein auf die ökonomische Klassenverteilung fokussierte politische Imaginäre der sozialistischen Studentenbewegung und erwei-

21 Eva von Redecker, *Praxis und Revolution. Eine Sozialtheorie radikalen Wandels*, Frankfurt am Main 2018.

22 Eva von Redecker, *Feministische Strategie und Revolution*, in: Hilge Landweer u.a. (Hg.), *Philosophie und die Potenziale der Gender Studies. Peripherie und Zentrum im Feld der Theorie*, Bielefeld 2012, 17–36, 31.

23 Vgl. ebd.

terten es um die Politisierung seiner Vergeschlechtlichung.²⁴ Die feministische Aktivistin und heutige Filmemacherin Helke Sanders hielt in ihrer programmatischen Rede vom 13. September 1968 der männlichen Führung des SDS entgegen: „Wir wollen versuchen, schon innerhalb der bestehenden Gesellschaft Modelle einer utopischen Gegengesellschaft zu entwickeln. In dieser Gegengesellschaft müssen aber unsere eigenen Bedürfnisse endlich einen Platz finden“.²⁵ Die Notwendigkeit zur kollektiven Aktion und Organisation in feministischen Gruppen ergab sich für Sanders und die anderen Frauen des Aktionsrats zur Befreiung der Frauen aus der eigenen Mutterschaft, ihrer Alltagspraxis und den sich darin entwickelnden Widersprüchen zur Möglichkeit der politischen Teilhabe in der Student*innenrevolte. In diesem Sinne ist auch das berühmte Diktum der autonomen Frauenbewegung zu verstehen: Das Private ist politisch und daher der Bereich des Politischen auf das vermeintlich Private auszuweiten, ohne dafür auf die erfolgreiche sozialistische Revolution warten zu müssen.

Von Redecker fasst die feministische Praxis, schon innerhalb der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung eine andere Gesellschaft zu entwickeln, als utopische Vorgriffe. Sie setzt sie als bestimmende feministische Strategie gegen androzentrische Vorstellungen von Revolution als großen Bruch einiger weniger (Männer), der es gelingt, „das Verhältnis von Utopie und Revolution umzukehren“.²⁶ Gleichzeitig bescheinigt sie dieser transformativen Strategie, bestimmende Dilemmata des Umbruchs und der Stabilisierung in der klassischen Revolutionstheorie überwinden zu können und somit „den Revolutionsbegriff auf zweierlei Weise zu dehnen: So, dass er mehr abdeckt, aber auch so, dass damit ein längerer Zeitraum, ein Prozess und nicht nur ein Ereignis gemeint sein kann“.²⁷

Diese beiden Vorstellungen von Revolution – Revolution als Bruch und Revolution als Prozess – rekonstruiert der Historiker Reinhart Koselleck als bestimmende Erfahrungsdimensionen des Begriffs seit der Französischen Revolution. Nach Koselleck schreiben sich im modernen Begriff der Revolution unterschiedliche Erfahrungen von Zeitlichkeit in gesellschaftlichen Wandlungsprozessen ein. Sowohl ein kurzfristiges gewaltsames Umschlagen in eine andere gesellschaftliche Ordnung mit neuer Verfassung findet sich im Begriff als Erfahrungsdimension aufgehoben, als auch ein länger wählender geschichtlicher Wandlungsvorgang, der unterschiedliche

24 Nancy Fraser, Lageverzeichnis der feministischen Imagination, in: Dominique Grisard/Ursula Biemann (Hg.), *Gender in motion. Die Konstruktion von Geschlecht in Raum und Erzählung*, Frankfurt am Main 2007, 259–280.

25 Helke Sanders, Rede des Aktionsrates zur Befreiung der Frauen, in: *Frankfurter Frauen* (Hg.), *Frauenjahrbuch*, Frankfurt am Main 1975, 10–15, 11.

26 Von Redecker, *Feministische Strategie*, 2012, 32.

27 Ebd.

gesellschaftliche Bereiche erfassen und revolutionieren kann.²⁸ Von Redecker erinnert mit ihren Überlegungen damit einerseits an erweiterte Revolutionsvorstellungen und verknüpfte diese zum anderen produktiv mit feministischen Kämpfen und Formen der Selbstorganisation. In Anlehnung an Erik Olin Wrights Typisierung sozialer Transformation rückt von Redecker die feministischen Strategien utopischer Vorgriffe in die Nähe zu „konstruktiv-anarchistischen“ Transformationsstrategien.²⁹ Das Neue, noch Kommende wird nicht in eine ferne Zukunft verlagert und/oder auf die Zeit nach der Revolution vertagt, eine emanzipatorische utopische Verwirklichung beginnt bereits in der Gegenwart. Der marxistische Soziologe Wright unterscheidet zwischen drei bestimmenden Formationen progressiver Transformationsstrategien in der Geschichte sozialer Bewegungen: zum einen die Vorstellung von Revolution als revolutionären Bruch mit der bestehenden Gesellschaft (*ruptural change*), zum zweiten Transformationen, die in den Zwischen- und Freiräumen der bestehenden Gesellschaft die kommende vorbereiten (*interstitial change*), sowie drittens jene symbiotischen Strategien des Wandels, die reformierend im Rahmen der bestehenden Ordnung verbleiben (*symbiotic change*).³⁰ Wright knüpft die unterschiedlichen Transformationsstrategien jeweils an die historischen Projekte der sozialistischen, anarchistischen und sozialdemokratischen Bewegungen, lässt die Praxis der feministischen Bewegungen jedoch gänzlich außen vor. Eine Nachlässigkeit, die von Redecker zurechtrückt.

Ähnlich wie Bini Adamczak in ihrem Buch *Beziehungweise Revolution* geht es von Redecker mit Rückgriff auf anarchistische Praxis und feministische Transformationsstrategien darum, Revolution anders zu denken und das klassisch-androzentrische Revolutionsverständnis zu erweitern; zur Sprache zu bringen, dass Veränderung möglich und gleichzeitig das Geschlechterverhältnis im Herzen der Revolution zu verorten ist, wie Adamczak schreibt. Diese Zugriffe auf revolutionäre Strategien des radikalen gesellschaftlichen Wandels haben auch „den Zweck, jenem unartikulierten Begehren zu einer Sprache zu verhelfen, um den traurigen Revolutionärinnen einen anderen Trost und der tragischen Geschichte der Revolutionen ein alternatives Ende anzubieten“.³¹ Obgleich diesem Anliegen emphatisch zuzustimmen ist, ergeben sich spezifische Schwierigkeiten aus einer Erweiterung des Revolutionsbegriffs über die Konzeption feministischer Transformationsstrategien als utopische Vorgriffe, die im Folgenden näher diskutiert werden sollen.

28 Reinhart Koselleck, Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt am Main 2006.

29 Von Redecker, *Feministische Strategie*, 2012, 29.

30 Erik Olin Wright, *Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus*, Berlin 2017.

31 Adamczak, *Beziehungweise Revolution*, 2017, 286.

So löst von Redecker in ihrer Verallgemeinerung die konkrete Transformationsstrategie utopischer Vorgriffe aus der historischen Konstellation ihrer Politisierung im Rahmen der Frauenbewegungen in der Bundesrepublik und anderen kapitalistisch-demokratischen Staaten der 1970er-Jahre. Die entsprechende Praxis der autonomen Frauenbewegungen lässt sich jedoch erst in ihrem Verhältnis zur gesellschaftlichen Ordnung des fordistischen Wohlfahrtsstaats, des herrschenden Geschlechterarrangements in den 1970er-Jahren und zur Student*innenbewegung verstehen. Das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit, die kapitalistische Organisation der gesellschaftlichen Sphären der Produktion und Reproduktion und die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung im Ideal des fordistischen Ein-Ernährermodells produzieren die Widersprüche zwischen Erwartung und Realität, die in der Frauenbewegung politisiert wurden. So beschreibt die Historikerin Brigitte Studer das politische Subjekt der Frauenbewegung als

„paradoxes Produkt historisch spezifischer sozialer Verhältnisse und der biographischen Disponibilität einer Generation von Heranwachsenden. Diese erlebten die gesellschaftlichen Widersprüche umso heftiger, als die Distanz zwischen Erwartungen und Realität für die Kinder der Hochkonjunktur und des Wohlfahrtsstaates wie eine Reihe nicht eingelöster Versprechen wirkte.“³²

Die Praxis der utopischen Vorgriffe, „innerhalb der bestehenden Gesellschaft Modelle einer utopischen Gegengesellschaft zu entwickeln“, in der „die eigenen Bedürfnisse endlich auch Raum bekommen“,³³ war in der Frauenbewegung selbst nicht unumstritten oder als alleiniger Handlungsmodus bestimmend. Im Streit und in der späteren Spaltung des Aktionsrats zur Befreiung der Frauen und jener Frauen, die später im Sozialistischen Frauenbund Westberlin zusammenarbeiteten, drückt sich exemplarisch die Frage nach der Richtung, Notwendigkeit und Möglichkeit einer umfassenden Revolution aus.³⁴ Reform oder Revolution, mit den Männern oder ganz ohne sie, erst die Theorie oder zunächst die Praxis – Form und Inhalt feministischer Transformationsstrategien sind relational an die entsprechende gesellschaftliche Konstellation gebunden und auch in ihrer jeweiligen Gegenwart umkämpft. Durch die vorgenommene Kategorisierung utopischer Vorgriffe als *die* bestimmende feministische Transformationsstrategie werden diese Konfliktkonstel-

32 Studer, 1968, 2011, 21.

33 Sanders, Rede, 1975, 11.

34 Maria-Elisabeth Neuhauss, Probleme des sozialistischen Feminismus. Vom Aktionsrat zum sozialistischen Frauenbund, in: *outside the box. Zeitschrift für feministische Gesellschaftskritik* 5 (2015), 55–59. Katharina Lux hat in ihrer Monografie *Kritik und Konflikt* die Konflikte der Zeitschrift *Die Schwarze Botin* als Ausgangspunkt genommen um nachzuzeichnen, wie feministische Theoriebildung durch „Konflikt, Dissens und Auseinandersetzung“ entsteht. Vgl. Katharina Lux, *Kritik und Konflikt. Die Zeitschrift „Die Schwarze Botin“ in der autonomen Frauenbewegung*, Wien 2022, 11.

lationen tendenziell eingebnet. In dieser starken Fokussierung auf utopische Vorgriffe als bestimmende feministische Transformationsstrategie wird die konfliktreiche und vielstimmige Geschichte der feministischen Bewegungen und ihrer kollektiven Aktionsformen auf *eine* Strategie der Transformation verengt und zugespitzt.

Diese Verengung der Transformationsstrategien zeigt sich deutlich in der Kontrastierung der von Redecker beschriebenen feministischen Revolutionsstrategien mit gewaltfokussierten „klassischen“ Revolutionsvorstellungen. Indem eine vorgreifende utopische Praxis in der Gegenwart als gelingende Strategie für radikalen gesellschaftlichen Wandel konzeptualisiert und gegen die hegemoniale und androzentrische Revolutionsvorstellung als gewaltvollen Bruch in Stellung gebracht wird, perpetuiert sich ein Bild feministischer Aktion, das sich vermeintlich durch Gewaltfreiheit und Friedfertigkeit auszeichnet. Feministische Praxis, die politisch in einem anderen Verhältnis zur Gewaltfrage agierte, wie etwa die militanten Aktionen der Roten Zora³⁵ oder der Suffragettenbewegung³⁶, haben in dieser verengten Erzählung der Geschichte feministischer Transformationsstrategien keinen Platz.³⁷ Indem von Redecker feministische militante Praxis als unbrauchbar für feministisch-revolutionäre Strategien setzt, wird aus einer Fülle historisch offener Situationen und sich daraus ergebenden Wegen der Transformation eine geschlossene, enthistorisierte Erzählung.

Der marxistische Historiker Eric Hobsbawm wunderte sich 1969 über die Aktualität anarchistischer Revolutionsideen und -ideale in linken Bewegungen. Für ihn ergab sich deren Attraktivität „aus der misslichen Lage von Revolutionären in nicht-revolutionären Situationen“.³⁸ Er bescheinigte anarchistischen Revolten kaum Erfolgsaussichten, betonte jedoch gleichzeitig, dass historisch gesehen aus „ihrem Beharren auf Spontanität“³⁹ viel zu lernen ist:

„Die aus der anarchistischen Erfahrung abgeleiteten Taktiken spiegeln diese relative Primitivität und Schwäche wider, aber unter bestimmten Umständen

35 Katharina Karcher, *Sisters in Arms. Militanter Feminismus in Westdeutschland seit 1968*, Berlin/Hamburg 2018.

36 Jana Günther, *Fragile Solidaritäten. Klasse und Geschlecht in der britischen und deutschen Frauenbewegung*, Hamburg 2019.

37 Katharina Karcher weist in ihrer verdienstvollen Studie zur militanten feministischen Gruppe Rote Zora auf unterschiedliche Gründe für das feministische Schweigen über die Rote Zora hin, die mit der historischen Konstellation feministischer Bewegung nach 1968 zusammenhängen: Zum einen gibt es wenig Informationen über die Gruppen im Umfeld der Revolutionären Zellen selbst. Auch haben militante Strategien in der damaligen Zeit nur eine untergeordnete Rolle in feministischen Kämpfen gespielt. Zum anderen ist für viele, insbesondere für deutsche Feminist*innen gewaltsamer Protest grundsätzlich nicht mit feministischer Politik vereinbar. Vgl. Karcher, *Sisters*, 2018, 72.

38 Eric J. Hobsbawm, Was kann man noch vom Anarchismus lernen?, in: Eric J. Hobsbawm (Hg.), *Revolution und Revolte. Aufsätze zum Kommunismus, Anarchismus und Umsturz im 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1977, 121–133, 126.

39 Ebd., 130.

mögen sie für eine gewisse Zeit die geeignetsten sein. Wichtig ist es zu wissen, wann die Grenzen für solche Taktiken erreicht sind.“⁴⁰

Die Grenze der feministischen Praxis utopischer Vorgriffe liegt gerade in einer einseitigen Isolierung utopischer Vorgriffe und einem Ausspielen gegen andere Strategien der gesellschaftlichen Transformation.

Isoliert und enthistorisiert man die Strategie utopischer Vorgriffe, kann die Verwirklichung neuer gesellschaftlicher Strukturen in gesellschaftlichen Nischen oder alternativen Lebensweisen zur Stabilisierung des Gegebenen beitragen. Verlegt in die neoliberale Gegenwart, also in eine spezifische gesellschaftliche Konstellation, in der die Aktivierung und Mobilisierung des Selbst zur bestimmenden Technik nicht nur des weiblichen Subjekts geworden ist,⁴¹ wird tendenziell „die relationale Komponente individueller Freiheit preisgegeben“.⁴² Besonders deutlich wird diese Bewegung in Konzeptualisierungen populärer Aufarbeitungen utopischer Vorgriffe als feministische Transformationsstrategien der Gegenwartsgesellschaft. Im Buch *Zart und frei* verortet zum Beispiel Carolin Wiedemann utopische Vorgriffe auf eine feministische Zukunft in subjektiven Auseinandersetzungen mit Männlichkeiten, in den „Freiräumen“ von queeren Familienstrukturen jenseits der heteronormativen Kleinfamilie sowie in sexpositiven Zusammenhängen und Communitys.⁴³ All diese Formen spezifischer Vorgriffe verändern und verbessern den Alltag einiger, verdichten sich jedoch (bisher) nicht zu einer umfassenden, radikalen Infragestellung des gesellschaftlichen Status quo. Auch werden die der Praxis innewohnenden Widersprüche zumeist glattgebügelt: In der isolierten Darstellung erscheint die queere Beziehung bereits als Form an sich widerständig. Dass auch in queeren Beziehungen beispielsweise Gewalt stattfinden kann und diese ebenso von Macht- und Herrschaftsverhältnissen durchzogen sind, wird dabei ausgespart. Die Verabsolutierung einer historisch-spezifischen als allgemein gelingende feministische Praxis findet sich bereits in der Konzeption utopischer Vorgriffe, wie Helke Sanders sie gegen den SDS forderte. Wird der Anspruch, „innerhalb der bestehenden Gesellschaft Modelle einer utopischen Gesellschaft zu entwickeln“,⁴⁴ in denen die eigenen Bedürfnisse endlich einen Platz finden, aus dem Spannungsverhältnis zwischen Reform und Revolution gelöst und als alleinige zielführende Strategie der Transformation gesetzt, übergeht man zu schnell die Grenzen, die einer umfassenden

40 Ebd., 133.

41 Ulrich Bröckling, *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, 6. Aufl., Frankfurt am Main 2016.

42 Maurer, *Freiheit*, 2016, 59.

43 Carolin Wiedemann, *Zart und frei. Vom Sturz des Patriarchats*, Berlin 2021.

44 Sanders, *Rede*, 1975, 11.

Bedürfnisbefriedigung gesellschaftlich gesetzt werden. Man verbleibt in der permanenten Selbstreflexion und Optimierung des eigenen Selbst und der anderen.

Eine umfassende Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse und die Limitierungen der eigenen Bedürfnisbefriedigung geraten in diesen Prozessen schnell aus dem Blick. Dabei wäre doch gerade danach zu fragen, welche Grenzen der Freiheit zur Wahl und in der Selbstbestimmung gegenwärtig für LGBTIQ* und Frauen gesellschaftlich gesetzt sind und daran den Maßstab der eigenen Kritik zu entwickeln: Was sind die Inhalte und Formen der Gegengesellschaft, die bereits im Hier und Jetzt integriert werden sollen? Gibt es ein utopisches Begehren nach einer anderen Gesellschaft, nach einer radikalen Veränderung aller gesellschaftlicher Sphären, oder soll das Bestehende nur etwas besser für ein paar mehr Menschen gemacht werden? Stellt man diese Fragen nicht, verbleibt die vermeintlich real-utopische Strategie gänzlich aufseiten der symbiotischen Reformbemühungen im und Anpassung an das bestehende System. Von dem Begehren hin zu einem umfassenden gesellschaftlichen Wandel bleibt dann allein eine radikale Anrufung der individuellen politischen Praxis und eine Legitimierung des eigenen Lebensstils.

Von Redeckers Aussage, „[w]enn wir eine Revolution und nicht nur einen spektakulären Zusammenbruch sehen wollen, müssen wir aus den Zwischenräumen des Alten heraus bereits das Neue schaffen“,⁴⁵ ist grundlegend zuzustimmen. Sie schließt mit ihrem Blick auf Revolution und Begehren nach radikalem sozialem Wandel an eine lange Tradition feministischer und anarchistischer Theorie und Kritik an. Dabei weitet sie das Revolutionsverständnis um die Erfahrungsebene utopischer Vorgriffe. Gleichzeitig erscheint es mit Blick auf die zeitdiagnostische Einordnung feministischer, antirassistischer und sozial-ökologischer Kämpfe wichtig, die Relationalität von Radikalität, von radikaler Praxis stärker in den Vordergrund zu rücken. Darüber hinaus gilt es, die unterschiedlichen Ansatzpunkte, Modi und Tempi von Transformationsstrategien sichtbar zu machen und miteinander in Verbindung zu bringen – etwas, das auch für von Redecker selbst vorstellbar⁴⁶ und für Erik Olin Wrights Konzeption realer Utopien bestimmend ist. Entlang der drei von ihm rekonstruierten Transformationsstrategien des *ruptural change*, *interstitial* und *symbiotic change* geht Wright davon aus, dass „keine dieser strategischen Logiken, für sich genommen, der Aufgabe einer Ausweitung der gesellschaftlichen Macht genügen [wird]. Jeder plausible langfristige Transformationsverlauf wird auf Elemente aller drei zurückgreifen müssen.“⁴⁷

45 Von Redecker, *Revolution*, 2020, 153.

46 Ebd., 34.

47 Wright, *Reale Utopien*, 2017, 492.

3. Reale Eingriffe in die Reproduktion der gesellschaftlichen Ordnung zwischen Streik und Aufstand

Eva von Redecker arbeitet mit einer Analyse der übergreifenden Konstellation und Logik kapitalistischer Sachherrschaft.⁴⁸ Den Begriff der Sachherrschaft nutzt sie, um die spezifische Form moderner Eigentums- und Besitzverhältnisse zu charakterisieren: Der staatlich legalisierte und umfassende Zugriff von Rechtssubjekten auf objektivierte Gegenstände begründet und legitimiert das kapitalistische Herrschaftsverhältnis. Obgleich in ihren kritischen Auseinandersetzungen mit den Eigentumsbedingungen in kapitalistischen Gesellschaften äußerst produktiv, bleiben die gegenwärtige polit-ökonomische Konstellation und die entsprechenden Formationen von Arbeits-, Zeit- und Affektökonomien der Subjekte in ihrer Konzeption unterbestimmt. Was das Spezifische der gegenwärtigen Herrschaft ausmacht und wie Widerstandsformen von dieser Form der Herrschaft bedingt sind, bleibt in von Redeckers Ausführungen seltsam vage. Was aber sind die gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen der Kritik an der Gesellschaft, und unter welchen Bedingungen schlägt Unbehagen in Kritik und unter welchen in kollektive oder feministische Aktion um?

Seit der Weltwirtschaftskrise 2008/09 zeichnet sich immer deutlicher ab, dass sich die „Produktions-, Lebens- und Seinsweisen“⁴⁹ des neoliberal regierten Finanzmarkt-Kapitalismus nicht dauerhaft stabilisieren lassen. Vielmehr verdichten sie sich zusehends zu einer „ökonomisch-ökologischen Zangenkrise“⁵⁰ die das Ende der Phase der globalisierten post-fordistischen kapitalistischen Konstellation einläutet. Bisher hat sich noch kein neues Akkumulationsregime mit entsprechenden vergeschlechtlichten Lebensweisen, regulierenden Institutionen und Eigentumsverhältnissen durchgesetzt. Dabei tritt deutlich zutage, dass „der historische Kapitalismus nicht nur durch einen zyklischen Prozess kreativer Zerstörung gekennzeichnet [ist], sondern auch durch die langfristige Tendenz, bestehende Lebensgrundlagen schneller zu zerstören, als neue zu schaffen“⁵¹

Gramsci folgend, beschreibt Joshua Clover diese beunruhigende Schwebelage, in der das Alte nicht mehr und das Neue noch nicht funktioniert, als „die Tonalität der Zeit der Riots“⁵². Der materialistische Literaturwissenschaftler verknüpft in dieser Form die andauernde Krisenverdichtung der Gegenwart mit der Analyse einer neuen For-

48 Von Redecker, *Revolution*, 2020, 284 f.

49 Antonio Gramsci, *Gefängnishefte*, Hamburg 1996.

50 Klaus Dörre, *Risiko Kapitalismus. Landnahme, Zangenkrise, Nachhaltigkeitsrevolution*, in: Klaus Dörre u.a. (Hg.), *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften*, Sonderband des *Berliner Journals für Soziologie*, Wiesbaden 2019, 3–34, 28.

51 Silver, *Erneuerung*, 2018, 203.

52 Clover, *Riot*, 2021, 38.

mation sozialer Kämpfe. Er versucht dabei zu zeigen, wie Aufstände als zunehmend zentrale Figuren des politischen Antagonismus auftreten und in einer direkten Verbindung zur Akkumulationskrise des Kapitalismus stehen.⁵³

Im Folgenden möchte ich Clovers Überlegungen zum Wiedererstarken von Aufständen in der Gegenwart als Anlass nehmen um zu fragen, inwieweit in feministischen Streiks und Aufständen neben utopischen Vorgriffen auch zunehmend reale Eingriffe in die Reproduktion der gesellschaftlichen Ordnung in kollektiver Praxis und in Kämpfen sichtbar werden. So lässt sich in den letzten Jahren entlang internationaler Arbeitsstreiks und -unruhen in feminisierten Erwerbssektoren ein Erstarren der Kämpfe um Arbeit und Forderungen der Neuordnung von Sorgeverhältnissen beobachten.⁵⁴ Die gesellschaftliche Abwertung feminisierter Erwerbssektoren ist dabei nicht das einzige Feld der Auseinandersetzung um soziale Reproduktion: Neben breiten Mieter*innen-Protesten⁵⁵ und sozial-ökologischen Bewegungen organisieren transnationale Netzwerke seit 2018 einen wirkmächtigen internationalen feministischen Streik.⁵⁶ Aufstände und Proteste gegen Femizide und Gewalt an Frauen mobilisierten im Zuge der *Ni una menos*-Bewegung in Lateinamerika und zunehmend auch in den Zentren des Globalen Nordens tausende Demonstrant*innen.⁵⁷

In *Revolution für das Leben* charakterisiert von Redecker die sozialen Bewegungen der Gegenwart wie folgt:

„Ein wesentliches Merkmal unserer Gegenwart ist, dass in ihr eine neue Form des Aktivismus in den Vordergrund getreten ist. Uns begegnen in verschiedenen Bereichen soziale Bewegungen einer neuen Art. Sie führen nicht in erster Linie Umverteilungskämpfe, noch zielen sie auf Bürgerrechte. Antirassistische Kämpfe in der Seenotrettung oder gegen mörderische Polizeigewalt, feministische Streiks gegen sexuelle Übergriffe und Femizide, umweltpolitisches Aufbegehren gegen Artensterben und Erderwärmung, Arbeitskämpfe im Gesundheits- und Nahrungsmittelsektor zu Zeiten einer Pandemie – all diese Momente fügen sich zu einer Rebellion für das Leben zusammen.⁵⁸

Was die unterschiedlichen sozialen Kämpfe feministischer, sozial-ökologischer oder antirassistischer Gruppen vereint, zeigt sich für von Redecker in ihrem Bezug auf Leben, der Politisierung der Bedingungen der eigenen und gesellschaftlichen Reproduktion, der Lebensbedingungen: „Alle diese Bewegungen verstehen sich als antika-

53 Ebd.

54 Ingrid Artus u.a. (Hg.), *Arbeitskonflikte sind Geschlechterkämpfe. Sozialwissenschaftliche und historische Perspektiven*, Münster 2020; Winker, *Care*, 2015.

55 Lisa Vollmer, *Mieter_innenbewegungen in Berlin und New York. Die Formierung politischer Kollektivität*, Wiesbaden 2019.

56 Gago, *Für eine feministische Internationale*, 2021.

57 Arruzza, *Women's Strikes*, 2018.

58 Von Redecker, *Revolution*, 2020, 148.

pitalistisch, aber sie führen ihren Kampf nicht als Aufstand der Arbeiter_innen gegen die Lohnarbeit, sondern als Aufstand der Lebenden gegen die Lebenszerstörung.⁵⁹

Theoretiker*innen wie Joshua Clover oder Beverly Silver verstehen die Einheit der unterschiedlichen sozialen Kämpfe als Auseinandersetzungen in der Zirkulationssphäre,⁶⁰ dem Finanz- und Logistiksektor kapitalistischer Produktion oder aber als Kämpfe, die von jenen Mitgliedern der Arbeiter*innenklasse ausgehen, „die über nichts als ihre Arbeitskraft verfügen, aber kaum die Chance haben, sie jemals in ihrem Leben verkaufen zu können.“⁶¹ Trotz unterschiedlicher Antworten auf die Frage, was die neuen sozialen Bewegungen und Kämpfe eint – die Politisierung der Zirkulationssphäre kapitalistischer Akkumulation⁶² oder die der sozialen Reproduktion –, ist man sich in der Diagnose einig, dass sich hier genuin neue Formationen kollektiver Aktion finden, die sich stark von klassischen Streiks um Lohnerhöhung oder rechtliche Anerkennungskämpfe um Gleichheit und Selbstbestimmung unterscheiden bzw. nicht in diese Kategorien passen.

Die Bedingungen der (Wieder-)Herstellung, die soziale Reproduktion von Leben werden zunehmend zum Ausgangspunkt feministischer Politisierung. Im Anschluss an eine materialistisch orientierte feministische Theoriebildung lässt sich soziale Reproduktion als „physische, generative, qualifikatorische und subjektivierende Reproduktion der Subjekte sowie – als Teil der subjektivierenden Dimension – auch als Prozess der Vergeschlechtlichung“⁶³ verstehen. In der Aktualisierung und Neuformation der Protestformen Streik und Aufstand von feministischen Netzwerken und Akteur*innen zeigt sich soziale Reproduktion als umkämpftes gesellschaftliches Verhältnis.⁶⁴

In dieser Form auf die Gegenwart geworfen, lässt sich in Ergänzung und Radikalisierung einer feministischen Konzeption utopischer Vorgriffe die Politisierung der Erfahrung einer sich fortsetzenden kapitalistischen Enteignung von Land, Subsistenz- und Reproduktionsmitteln sowie eines selbstbestimmten Zugriffs auf den eigenen Körper in den Protestformen Streik und Aufstand als reale Eingriffe in die gesellschaftliche Reproduktion verstehen.⁶⁵ Sichtbar wird, dass erst das Spannungsverhältnis zwischen Reform und Revolution, utopischen Vorgriffen und realen Ein-

59 Ebd., 10.
60 Clover, Riot, 2021.
61 Silver, Erneuerung, 2018, 203.
62 Clover, Riot, 2021.
63 Julia Dück, Mehr als Erschöpfung im Hamsterrad – Soziale Reproduktion und ihre Krise(n), in: Moritz Altenried/Julia Dück/Mira Wallis (Hg.), Plattformkapitalismus und die Krise der sozialen Reproduktion, Münster 2021, 28–49, 41.
64 Julia Dück/Katharina Hajek, Intime Verhältnisse. Eine gesellschaftstheoretische Erweiterung der Debatte um soziale Reproduktion, in: Alexandra Scheele/Stefanie Wöhl (Hg.), Feminismus und Marxismus, 2. Aufl., Weinheim 2023, 218–231.
65 Silvia Federici, Die Welt wieder verzaubern. Feminismus, Marxismus & Commons, Wien 2020.

griffen in die Reproduktion der gesellschaftlichen Organisation radikalen sozialen Wandel feministisch denkbar werden lässt und sich damit Möglichkeiten der aktiven Gestaltung eröffnen.⁶⁶ Eine Theoretisierung feministischer Strategien gesellschaftlicher Transformation, die deren Relationalität und Historizität ernstnimmt, ermöglicht es so, andere, diversere und offene Geschichten des Widerstands gegen das Bestehende zu erzählen.

66 Gago, Für eine feministische Internationale, 2021.